

Wissen, Kommunikation und Gesellschaft  
Schriften zur Wissenssoziologie

Angelika Poferl · Norbert Schröer *Hrsg.*

# Wer oder was handelt?

Zum Subjektverständnis der  
hermeneutischen Wissenssoziologie



Springer VS

---

# **Wissen, Kommunikation und Gesellschaft**

Schriften zur Wissenssoziologie

**Herausgegeben von**

H.-G. Soeffner, Essen, Deutschland

R. Hitzler, Dortmund, Deutschland

H. Knoblauch, Berlin, Deutschland

J. Reichertz, Essen, Deutschland

Wissenssoziologie hat sich schon immer mit der Beziehung zwischen Gesellschaft(en), dem in diesen verwendeten Wissen, seiner Verteilung und der Kommunikation (über) dieses Wissen(s) befasst. Damit ist auch die kommunikative Konstruktion von wissenschaftlichem Wissen Gegenstand wissenssoziologischer Reflexion. Das Projekt der Wissenssoziologie besteht in der Abklärung des Wissens durch exemplarische Re- und Dekonstruktionen gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktionen. Die daraus resultierende Programmatik fungiert als Rahmen-Idee der Reihe. In dieser sollen die verschiedenen Strömungen wissenssoziologischer Reflexion zu Wort kommen: Konzeptionelle Überlegungen stehen neben exemplarischen Fallstudien und historische Rekonstruktionen neben zeitdiagnostischen Analysen.

Weitere Bände in dieser Reihe

<http://www.springer.com/series/12130>

---

Angelika Poferl • Norbert Schröer  
(Hrsg.)

# Wer oder was handelt?

Zum Subjektverständnis der  
hermeneutischen Wissenssoziologie

*Herausgeber*  
Angelika Pofertl  
Norbert Schröer

Hochschule Fulda  
Fulda  
Deutschland

Wissen, Kommunikation und Gesellschaft  
ISBN 978-3-658-02520-5      ISBN 978-3-658-02521-2 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-658-02521-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

*Lektorat:* Cori Antonia Mackrodt, Katharina Gonsior

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media ([www.springer.com](http://www.springer.com))

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Wer oder was handelt? Zum Subjektverständnis der hermeneutischen Wissenssoziologie. Eine Einleitung</b> .....	1
Angelika Poferl und Norbert Schröer	
<b>Zwischen Selbstmythisierung und Entmythologisierung. Metamorphosen des abendländischen Ichs</b> .....	23
Hans-Georg Soeffner	
<b>Das Subjekt des kommunikativen Handelns</b> .....	37
Hubert Knoblauch	
<b>Warum sollte die hermeneutische Wissenssoziologie an der Rekonstruktion des subjektiven Sinns festhalten?</b> .....	51
Norbert Schröer	
<b>Assoziationen. Über Subjektprobleme des Poststrukturalismus und die Perspektive der Wissenssoziologischen Diskursanalyse</b> .....	67
Reiner Keller	
<b>Von Menschen und Dingen. Wer handelt hier eigentlich?</b> .....	95
Jo Reichertz	
<b>Ist der Mensch ein Subjekt? Ist das Subjekt ein Mensch? Über Diskrepanzen zwischen Doxa und Episteme</b> .....	121
Ronald Hitzler	

<b>Subjektive Erfahrung, intersubjektive Verständigung und Sozialität. Phänomenologische Erörterungen</b> .....	143
Thomas S. Eberle	
<b>Der systemtheoretische Sinn für Subjektivität</b> .....	161
Achim Brosziewski	
<b>Kosmopolitische Empathie: Subjektivität und die fluiden Grenzen der Sozialwelt</b> .....	175
Angelika Poferl	
<b>Subalterne Subjektivität? Zur kollektiven Handlungs- und Diskursfähigkeit von Dominierten</b> .....	199
Johannes Kniffki und Dariusz Zifonun	
<b>Zur Soziologie des Zeitzeugen: Erinnerung zwischen Subjektivität, Sozialität und kommunikativer Konstruktion</b> .....	223
Bernt Schnettler und Alejandro Baer	
<b>Was das Subjekt über seine Kompetenz wissen kann</b> .....	243
Michaela Pfadenhauer	
<b>Individuum – Individualismus – Individualisierung. Rationalität – Rationalismus – Rationalisierung. Verstehen – Verstehende Soziale Arbeit – Verstehende Soziale Arbeit verstehen</b> .....	259
Ronald Kurt	

---

## Autorenverzeichnis

**Alejandro Baer** ist Professor für Soziologie und Direktor des Center for Holocaust and Genocide Studies an der University of Minnesota  
[https://www.soc.umn.edu/people/baer\\_a.html](https://www.soc.umn.edu/people/baer_a.html).

**Achim Brosziewski** ist Professor für Bildungsforschung an der Pädagogischen Hochschule Thurgau  
<http://profil.phtg.ch/achim.brosziewski>.

**Thomas Eberle** ist Professor am und Co-Direktor des Research Institute of Sociology an der School of Humanities and Social Sciences der Universität St. Gallen  
[http://www.alexandria.unisg.ch/Personen/Person/E/Thomas\\_Eberle](http://www.alexandria.unisg.ch/Personen/Person/E/Thomas_Eberle).

**Ronald Hitzler** ist Professor für Allgemeine Soziologie an der Fakultät für Erziehungswissenschaft und Soziologie sowie an der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Technischen Universität Dortmund  
<http://www.hitzler-soziologie.de>.

**Reiner Keller** ist Professor für Soziologie an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg  
[http://www.philso.uni-augsburg.de/soziologie/sozio6/Team/Keller\\_Reiner/](http://www.philso.uni-augsburg.de/soziologie/sozio6/Team/Keller_Reiner/).

**Johannes Kniffki** ist Professor für Theorien und Methoden der Internationalen Sozialen Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin  
<http://www.ash-berlin.eu/hsl/kniffki>.

**Hubert Knoblauch** ist Professor für Allgemeine Soziologie an der Technischen Universität Berlin  
<http://www.tu-berlin.de/?id=73120>.

**Ronald Kurt** ist Professor für Soziologie am Fachbereich I Soziale Arbeit, Bildung und Diakonie der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum  
[http://www.efh-bochum.de/hochschule/lehrende\\_detail.php?recordID=143](http://www.efh-bochum.de/hochschule/lehrende_detail.php?recordID=143).

**Michaela Pfadenhauer** ist Professorin für Kultur und Wissen am Institut für Soziologie der Universität Wien  
<http://www.pfadenhauer-soziologie.de>.

**Angelika Poferl** ist Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt Globalisierung am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda  
<http://www.hs-fulda.de/poferl>.

**Jo Reichertz** ist Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Duisburg-Essen, Campus Essen  
<http://www.uni-due.de/kowi/JReichertz.shtml>.

**Bernt Schnettler** ist Professor für Kultur- und Religionssoziologie an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth  
<http://www.soz.uni-bayreuth.de>.

**Norbert Schröer** ist Professor für Qualitative Methoden der Empirischen Sozialforschung mit dem Schwerpunkt Interkulturelle Kommunikationsforschung am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda  
<http://www.hs-fulda.de/schroer>

**Hans-Georg Soeffner** ist Professor em. für Allgemeine Soziologie zuletzt an der Universität Konstanz sowie Permanent Fellow und Vorstandsmitglied am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen  
<http://www.kwi-nrw.de/home/profil-hsoeffner.html>.

**Dariuš Zifonun** ist Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Soziale Ungleichheit an der Alice Salomon Hochschule in Berlin  
<http://www.ash-berlin.eu/hsl/zifonun>.

---

# Wer oder was handelt? Zum Subjektverständnis der hermeneutischen Wissenssoziologie. Eine Einleitung

Angelika Poferl und Norbert Schröer

---

## 1 Wie tragfähig ist das Subjektverständnis der hermeneutischen Wissenssoziologie heute noch?

Die hermeneutische Wissenssoziologie entwickelte sich in den vergangenen 25 Jahren zu einem eigenständigen theoretischen, methodologischen und methodischen Ansatz der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Gesellschaftsanalyse. Ihre – seit den späten 1980er und 1990er Jahren – ausformulierten Beiträge haben die sozialwissenschaftliche Grundlagendiskussion aufgegriffen und auf spezifische Weise dazu beigetragen, die neuere (qualitativ und rekonstruktiv verfahrenende) empirische Sozialforschung auszdifferenzieren (vgl. Hitzler 1988; Honer 1993; Schröer 1994; Knoblauch 1995; Hitzler und Honer 1997; Hitzler et al. 1999; Eberle 2000; Reichertz 2003; Keller 2005, Keller et al. 2013; grundlegend vor allem Soeffner 1989). Die Aktualität der hermeneutischen Wissenssoziologie lässt sich an vier zentralen Frage- und Erkenntnisinteressen festmachen: Bearbeitet und reflektiert wird

---

A. Poferl (✉) · N. Schröer  
Fulda, Deutschland  
E-Mail: angelika.poferl@sk.hs-fulda.de

N. Schröer  
E-Mail: norbert.schroer@sk.hs-fulda.de

1. das klassische sozialwissenschaftliche Kernanliegen einer Untersuchung problemlösenden sozialen Handelns in seinen *Strukturbedingungen*,
2. die damit sich stellende Frage nach der ‚*Eigensinnigkeit*‘ und *relativen Freiheit von Akteuren* in der handlungspraktischen Interpretation und Bewältigung sozialer Wirklichkeit sowie
3. schließlich die Frage der *Transformation von Gesellschaft*, die aus dem Zusammenspiel beider Komponenten und den daraus sich ergebenden Überzeugungen und Praktiken, d. h. den kulturell geprägten und Kultur produzierenden Deutungs- und Handlungsmustern resultiert.
4. Bei allem geht es immer auch darum, die die handlungstheoretischen Analysen tragenden Verfahren der *verstehenden Rekonstruktion* und der *wissenschaftlichen Konstruktion* des Untersuchungsgegenstandes als Akte des Fremdverstehens sichtbar, überprüfbar und kontrollierbar zu machen.

Die eng an Peter Berger und Thomas Luckmann (1980 [1966]) und Hans-Georg Soeffner (1989) anknüpfende „Großfragestellung“ der hermeneutischen Wissenssoziologie untersucht, „wie Handlungssubjekte, hineingestellt und sozialisiert in historisch und sozial entwickelte Routinen und Deutungen des jeweiligen Handlungsfeldes, diese einerseits *vorfinden* und sich aneignen (müssen), andererseits diese immer wieder neu ausdeuten und damit auch ‚eigen-willig‘ *erfinden* (müssen). Die (nach den Relevanzen des Handlungssubjekts konstituierten) Neuauslegungen des gesellschaftlich vorausgelegten Wissens werden ihrerseits (ebenfalls als Wissen) in das gesellschaftliche Handlungsfeld wieder eingespeist“ (Reichertz 2000, S. 519; Hervorh. im Orig.). Als *strukturanalytische Handlungstheorie* setzt die hermeneutische Wissenssoziologie damit an einem theoretisch und empirisch brisanten Spannungsverhältnis an: Sie ist zum einen an der Rekonstruktion derjenigen gesellschaftlichen Wissensbestände interessiert (Wissen im weitesten Sinne als Kenntnis von ‚Welt‘ und ‚Wirklichkeit‘), die den sozialen Akteuren in der Wahrnehmung und Erfüllung von Aufgaben und Anforderungen in unterschiedlichsten Handlungsfeldern (von der Ebene des professionellen und Expertenhandelns bis hin zum Alltagsleben) zur Verfügung stehen und deren Handeln in je spezifischer Weise orientieren. Zum anderen wird die Bezugnahme sozialer Akteure auf gesellschaftlich bereitgestellte Wissensbestände und Orientierungsmuster, als Auslegung und Modifikation derselben sowie als Entwurf von Handlungszielen und Handlungsabläufen aus der Sicht eben dieser Akteure analysiert. Dies bedeutet, dass soziale Akteure weder als beliebig und unbestimmt agierend noch als gleichsam automatisch gesteuert betrachtet werden. Sie bewegen sich im Rahmen von verfügbaren und möglichen *Handlungsoptionen*, beziehen diesen Optionen gegenüber perspektivegebunden und situationsbezogen Stellung und nehmen so (mehr oder weniger modifizierende) Situationsdefinitionen vor, über die sie in

die jeweils gegebenen kulturellen, sozialen und materialen Kontexte hineinwirken. Sozialwissenschaftliche Ansätze betonen allzu häufig allein die gesellschaftliche Prägung individuellen und kollektiven Denkens, Handelns und Fühlens durch historisch entwickelte und institutionell stabilisierte, übergeordnete Strukturen. Dem gegenüber stehen Ansätze, die die Handlungsfähigkeit und Handlungsmächtigkeit von sozialen Akteuren – verstanden als mit Wissen, (Problemlösungs-)Kompetenz und Reflexionsvermögen begabte Subjekte – in den Vordergrund stellen. Fachgeschichtlich haben solche subjekt- und handlungsorientierten Ansätze sowohl im US-amerikanischen als auch im europäischen Raum im Zuge der Durchsetzung des „interpretativen Paradigma“ seit den 1960er Jahren an Bedeutung gewonnen (vgl. Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1981 [1973]; aktuell Keller 2012). Die hermeneutische Wissenssoziologie stellt eine Fortführung und Weiterentwicklung innerhalb dieses Paradigmas dar. Sie ist zugleich jedoch ein im Pragmatismus und in der Mundanphänomenologie gründender Versuch, die unfruchtbare – und seit langem kritisierte – Gegenüberstellung von Struktur und Handeln, Struktur und Kultur zu überwinden sowie die wechselseitige *Durchdringung* beider Ebenen in ihrer je konkreten Auswirkung auf soziale Praxis zu erfassen und empirisch nachzuvollziehen.

Vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen, aber auch angesichts der Ausdifferenzierungen des theoretischen Feldes stellen sich der hermeneutischen Wissenssoziologie gleichwohl neue Probleme und Herausforderungen, die insbesondere die konstitutive Vorstellung eines ‚Handlungssubjektes‘ berühren; zu verweisen ist hierbei nicht zuletzt auf die vielfach vorgetragene Subjektkritik: Überlegungen, wie sie etwa im Rahmen der poststrukturalistischen Soziologie (vgl. Stäheli 2000), auch in einigen praxissoziologischen Ansätzen (vgl. Bourdieu 1987, 1998) zu finden sind, gehen von der Vorstellung einer Dominanz und Eigenmächtigkeit gesellschaftlicher Strukturen und Praxismechanismen aus, die Subjektivität (Autonomie, Handlungsfreiheit etc.) letztendlich als bloßes Derivat symbolisch-materieller Verhältnisse oder als unerklärlichen Sinnbruch begreift. Systemtheoretische Ansätze sehen im Subjekt seit jeher nicht mehr als eine alteuropäische, für das Selbstverständnis der sich entwickelnden Moderne funktionale Semantik (vgl. Luhmann 1997). Diskurstheorien und -analysen betonen die Macht der sprachlichen Formierung jeglicher Selbst- und Weltverhältnisse und stellen sich – je nach Ausrichtung – als wissenssoziologisch unberührt oder aber synthetisierend-anschlussfähig (vgl. Keller 2005) dar. Die Akteur-Netzwerk-Theorie (vgl. Latour 2007) löst Subjektivität in Mensch-Artefakt-Verknüpfungen auf. Die Theorie reflexiver Modernisierung operiert mit der Formel eines „Quasi-Subjekts“ (vgl. Pöferl 2009). Ein in sich äußerst heterogenes und schillerndes Spektrum von Theorien zu Subjektkulturen, Subjekttechnologien und subjektformierenden Praktiken stellt die Frage nach der (historischen, sozialen, situativen

etc.) Herstellung von Subjekten selbst ins Zentrum (vgl. Reckwitz 2008). Neurophysiologische Beiträge degradieren Subjektivität zu einer Illusion (vgl. Markowitsch 2006). Feministische Ansätze diskutieren seit Jahren, wie sich Subjektivität zu Differenz, Identität, Normativität und Performativität verhält (vgl. Benhabib et al. 1993; Knapp und Wetterer 1992).<sup>1</sup>

Erweist sich die oben zitierte Großfragestellung und die Idee handlungs- und entscheidungsfähiger Subjekte als überholt oder gar naiv? Oder führt nicht umgekehrt gerade die Verabschiedung ‚des Subjektes‘ zu einer weltfremden, die Freiheitsgrade sozialen Handelns, die Kreativität, Resonanzfähigkeit und Verantwortlichkeit sozialer Akteure unterschlagenden Abstraktion?

Der Versuch einer Beantwortung der aus dem angedeuteten Diskurs heraus aufgeworfenen Fragen verweist die hermeneutische Wissenssoziologie allerdings auf Unschärfen im eigenen Feld. Durchaus voneinander abweichende Positionen darüber, wie das Verhältnis der vorstrukturierten sozialen Wirklichkeit zum handelnden und die soziale Wirklichkeit tragenden Subjekt zu beschreiben ist, schränken die Möglichkeit einer konsensualen und tragfähigen Stellungnahme ein. Vor allem die Sicht auf das handelnde Subjekt ist heterogen (bzw. heterogener geworden): Eher interaktionistische und existenziale Ansätze stehen neben eher strukturalistischen Fassungen. Einmal wird das Subjekt als souverän zentrierter, ein anderes Mal als insouverän dezentrierter oder gar als marginalisierter Akteur bestimmt. Damit ist dann nicht mehr so ohne weiteres ersichtlich, welches Grundlagenverständnis zu Fragen der Konstitution von Wissen, Handeln und Subjektivität an die Analyse mikro- und makrosozialer Phänomene herangetragen werden kann und werden sollte.

---

## 2 Positionierungen hermeneutischer Wissenssoziologie: Zu den Beiträgen dieses Bandes

Zur Erörterung der subjekttheoretischen Grundlagen einer hermeneutischen Wissenssoziologie sind im Juni 2012 Sozialwissenschaftler, die sich in ihrer Arbeit an der hermeneutischen Wissenssoziologie orientieren und an der Weiterentwicklung des Ansatzes interessiert sind, am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda zu einer Arbeitstagung zusammengekommen. Auf einer theoretisch und methodisch *allgemeinen* Ebene wurden – analytisch und material – folgende Fragen diskutiert:

- Was bedeutet Subjektivität für ein wissenssoziologisch gehaltvolles Konzept von ‚Erfahrung‘?

---

<sup>1</sup> Die übergeordnete Frage, wer oder was handelt, wird – machttheoretisch – auch z.B. bei Butler (2001, S. 19) behandelt.

- Woran macht sich die ‚Eigen-Sinnigkeit‘ der Deutungs- und Handlungsweisen sozialer Akteure, das Element des Nicht-Standardisierten, fest?
- Wie verhält sich Subjektivität zu Sozialität?
- Welcher spezifische Erkenntnisgewinn ist mit dem Bezug auf Subjektivität verbunden, welcher analytische Mehrwert leitet sich daraus ab?

Zehn Teilnehmer der Tagung haben ihre Vorträge (in zwei Fällen unterstützt durch einen Co-Autor) überarbeitet und als Beiträge in diesen Band eingebracht. Drei an der Teilnahme verhinderte Kollegen haben eigens für diesen Band einen Text verfasst und die Diskussion damit ausdifferenziert. Die hier versammelten Positionierungen werden im Folgenden zuerst kurz vorgestellt, bevor wir als Initiatoren der Tagung und Herausgeber dieses Bandes vor dem Hintergrund der Beiträge versuchen, den subjekttheoretischen Nenner für die hermeneutische Wissenssoziologie zu reformulieren und dabei etwas neu auszutarieren.

*Hans-Georg Soeffners* Beschreibung des modernen Menschen ist historisch und zugleich anthropologisch angelegt. In seinem Beitrag geht es ihm darum, „den ‚abendländischen Sonderweg‘ der Herausbildung von Subjektivität, die Individualisierung, und die Bürde, die den Menschen mit dieser Form der Subjektivierung auferlegt wurde, erkennbar zu machen“. Ideengeschichtlich führe vor allem die europäische Aufklärung und sozialstrukturell die Entwicklung hin zur modernen Industriegesellschaft zur Herausbildung des modernen Individuums in den Gesellschaften Mitteleuropas. Soeffner zeigt auf, dass gerade die Entwicklung hin zu einer Gesellschaft, für die die Individualität den höchsten Wert darstellt, das anthropologische Fundament zum Vorschein bringt, von dem her eine individualisierte Gesellschaft als eine historische Variante überhaupt erst möglich wurde: die dem Subjekt auferlegte „exzentrische Positionalität“. In jeder Gesellschaft erfahre sich das Subjekt, wie rudimentär auch immer, als ein Wesen, das zu sich selbst, zu seinem eigenen Erleben ein kulturspezifisches Verhältnis aufbauen muss, um sich orientieren und kommunikative Vorkehrungen für seinen Anschluss an seine Mitwelt treffen zu können. Aber erst als modernes Individuum erlebe es sich dann als exklusiver Solitär, als ein singuläres Einzelwesen, das zum soziokulturell Typischen stets im Besonderen abweichend positioniert ist. Damit erfahre es, dass sich die Einzigartigkeit seines Selbsterlebens nur noch gebrochen kommunizieren lässt und dass es sich immer wieder von neuem nur darum bemühen kann, allerdings auch darum bemühen muss, kommunikativ eine hinreichende Balance zu seiner Mitwelt herzustellen. Die individualisierten Gesellschaften brächten Subjektformen hervor, mit denen den Individuen ein ausgeprägtes Selbstverhältnis und die Ausbildung gesteigerter Selbstverwirklichungsansprüche möglich werden; mit denen den Individuen aber auch erfahrbar wird, dass eine Selbstverwirklichung aus der Position des exklusiv Besonderen kommunikativ prekär, störanfällig und nur in Grenzen möglich ist. So begleite der Zweifel, ob der überlebenswichtige An-

schluss an die soziale Umgebung im kommunikativen Handeln erreicht wird, das alltägliche Handeln des individualisierten Menschen. Gerade dieser alltagsweltliche Zweifel des modernen westlichen Individuums finde seinen Niederschlag in der Typik des wissenschaftlichen Denkens. Zu dem methodischen Individualismus der Gegenstandsorientierung geselle sich der methodische Zweifel als erkenntnistheoretisches Prinzip.

*Hubert Knoblauch* moniert zu Beginn seines Beitrags die nicht hinreichende Einbeziehung des soziohistorischen Apriori bei der auf Schütz und Luckmann zurückgehenden mundanphänomenologischen Konzeption des Subjekts und bei der darauf aufbauenden wissenssoziologischen Fassung von Berger und Luckmann. Er plädiert für einen – wie er es ausdrückt – „dünnen Subjektbegriff“. Das Subjekt sollte weniger voraussetzungsvoll, weniger essentiell gefasst werden. Im Vordergrund steht deshalb „das Subjekt des kommunikativen Handelns“. Begründet wird dies zunächst mit einem Verweis auf die Empirie: Ein Verstehen der Variabilität des sozialen Handelns mache die Annahme einer spezifizierenden Instanz, die Annahme von Subjektivität, erforderlich. Die zweite Begründungsebene bezieht sich auf die hermeneutische Reflexivität des wissenschaftlichen Produktionsprozesses, die ohne eine Unterstellung von Subjektivität kaum denkbar ist. Zentral für Knoblauch ist allerdings eine dritte Begründungsebene, mit der er die Annahme eines Subjektes aus den Erfordernissen des kommunikativen Handelns heraus vertritt. Kommunikatives Handeln, also das wechselseitige Entwerfen und Umsetzen von kommunikativen Akten zur Koordinierung von sozialem Handeln, sei den Menschen mit ihrer exzentrischen Positionalität auferlegt. Beim kommunikativen Handeln bemühten sich die Menschen jeweils darum, die Perspektive des anderen einzunehmen und diese Perspektivübernahme zum Ausdruck zu bringen, sie zu objektivieren. Mit dieser Perspektivübernahme machten die Menschen kommunikativ die Erfahrung der Differenz zwischen der Perspektive, die sie übernommen haben und ihrer jeweils eigenen. So gewänne das kommunikative Handeln eine zweite Reflexivitätsebene: Die Menschen könnten nun auch über ihre Kommunikation kommunizieren und Aushandlungsprozesse überlegter in Gang bringen, sie könnten kreativ Entscheidungen fällen. Mit der aus dem kommunikativen Handeln heraus gewonnenen Reflexivität sei der Mensch nun Subjekt geworden. „Reflexivität geht nicht vom Subjekt aus; sie ist Merkmal des kommunikativen Handelns“. Ohne sie könnte die soziale Wirklichkeit nicht aufrechterhalten werden.

In seinem Beitrag hebt *Norbert Schröer* die Bedeutung des von Alfred Schütz für die Rekonstruktion der sozialen Wirklichkeit so stark gemachten Postulats der subjektiven Interpretation hervor. In Abgrenzung zu strukturalistischen Positionen verweist er auf die Bedeutung der Perspektivität der Erfahrungsbildung für die Stellung des Subjekts in der sozialen Wirklichkeit. Die Perspektivität der Erfahrungsbildung – so Schröer – sei ausschlaggebend dafür, dass das soziohis-

torische Apriori den Menschen keine ausbalancierte Orientierung bieten könne. Die historisch im interaktiven Wechselspiel herausgebildeten Typisierungen und Orientierungsschemata seien letztlich dezentral in den Perspektiven der einzelnen Subjekte repräsentiert, die situativ immer wieder aufgefordert seien, im Bemühen um eine hinreichend gelingende Perspektivübernahme den Spalt zu schließen. Aus diesem das gesellschaftliche Überleben sichernden kommunikativen Handeln heraus entstehe Subjektivität: Der Mensch sei aufgefordert und gezwungen, als Subjekt situative Anpassungsprozesse zu kreieren. Diese Anpassungsimpulse gingen immer wieder von deren subjektiv gemeinten Sinn aus. Die Binnenperspektiven verfügten über eine Eigendynamik und Eigenlogik, von denen her die (dezentralen) gesellschaftlichen Vortypisierungen interpretiert, beibehalten und modifiziert würden. Die Verfestigung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse oder deren Wandel sei weder über entsprechende strukturelle Dispositionen zwingend vorherbestimmt, noch müsse er über tieferschürfende Einsichten der Handlungssubjekte in die strukturelle Ausgangslage vermittelt sein. Im Normalfall werde über das Schicksal strukturaler gesellschaftlicher Vortypisierungen aus dem Zusammenspiel der die strukturellen Voraussetzungen inadäquat wiedergebenden Binnenperspektiven entschieden, so dass es dann allzu häufig auch zu nichtintendierten strukturalen Folgen intendierten Handelns komme.

Ausgangspunkt von *Reiner Kellers* Überlegungen zum Subjektkonzept in der hermeneutischen Wissenssoziologie ist die Diskursanalyse Michel Foucaults. Foucault sträube sich gegen jedes bewusstseinsphilosophische Subjektverständnis; er plädiere dafür, Subjektivität als epochenspezifische Subjektformation zu begreifen, die es streng empirisch aus der Beschreibung der Diskurse zu rekonstruieren gelte. Im Zentrum stehe so zunächst einmal nicht das Subjekt als eigenwilliger Akteur, sondern als Effekt, als historische und in entsprechenden Praktiken eingelassene personale Form des Handelns. Wie steht es aber in Anbetracht der Determinierung des Subjekts um dessen Eigenmächtigkeit, um dessen Freiheit? Foucault habe sich mit dem gestaltenden Subjekt erst spät eingehend beschäftigt. Die Unterwerfung des Menschen qua Subjektivierung sei danach zugleich die Bedingung der Möglichkeit eigenwilligen Handelns. Keller zeigt, dass die Bemühungen des sich auch auf Foucault beziehenden Diskurses zur Begründung eines dezentral handelnden Subjekts entweder dem Determinismus verhaftet bleiben (Laclau/Mouffe) oder – wie bei Judith Butler – in eine „Subjektphilosophie nach der Subjektphilosophie“ münden. Völlig unbeachtet bleibe überdies, dass der Pragmatismus und die hermeneutische Wissenssoziologie bereits eine Antwort bereitgestellt hätten. Beide gingen (ähnlich Foucault) von einem historisch geprägten, dezentral positionierten Handlungssubjekt aus. Dieses Subjekt stünde in Verfolgung seiner Handlungsziele vor Problemen, für die Lösungen im kommunikativen und Praktikenhaushalt nicht (hinreichend) zur Verfügung stehen. Das sei der Punkt, an dem das Subjekt

Entscheidungen zu fällen und Perspektivwechsel zu kreieren habe. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Subparadigma der hermeneutischen Wissenssoziologie übernehme „die Analyse und Erklärung der diskursiven Konstruktion gesellschaftlicher Wissensbestände einschließlich derjenigen Elemente, die sich auf Sprecherpositionen und Subjektpositionen im Sinne diskursiv adressierter Subjekte richten.“ Damit schließe sie eine Lücke in der Analyse von makrosozialen Strukturvorgaben zu den handelnden Subjekten.

Das Subjekt hat in der Soziologie und in der Sozialforschung keine weit zurückreichende Tradition, stellt *Jo Reichertz* fest. Er macht zu Beginn seines Beitrags auf zwei Diskurstapen um das sozial handelnde Subjekt aufmerksam. Getragen von dem Individualisierungsschub in den 1970er Jahren sei der Subjektbegriff erst mit der Entwicklung der auf Berger und Luckmann zurückgehenden modernen Wissenssoziologie und mit der Etablierung der Qualitativen Sozialforschung mit ins Zentrum der Theoriebildung und Forschung gerückt. Sehr schnell – die zweite Etappe – sei es aber durch das Aufkommen der Systemtheorie, der Strukturtheorien, der Foucaultschen Diskurstheorie und der Praxistheorien wieder mehr oder weniger radikal in Frage gestellt worden. Reichertz entwickelt in Abgrenzung zu seines Erachtens idealistischen (Proto-soziologie der ‚Strukturen der Lebenswelt‘) und reduktionistischen (Akteurs-/Praxistheorien) Subjektvorstellungen in der aktuellen Wissenssoziologie und Qualitativen Sozialforschung sowie mit Bezug auf das Subjektivierungskonzept von Foucault und auf das Subjekt-konzept des amerikanischen Pragmatismus (Mead, Dewey) ein zu dem von ihm vertretenen ‚Kommunikativen Konstruktivismus‘ passendes historisch-pragmatisches Verständnis vom Subjekt. Dieses Verständnis ist zuerst von der Überzeugung getragen, dass Subjekte historisch geformt, subjektiviert werden. Das Subjektformat sei historisch variabel und könne insofern nicht vorgängig sein. Geformt durch und eingebettet in historisch gesellschaftliche Vortypisierungen sei es den Menschen dann auferlegt, miteinander handelnd ihr Leben zu bestreiten. Dazu sei es erforderlich, dass sie die gesellschaftlichen Vortypisierungen situativ immer wieder (zumindest in Teilen) auslegen, um so Anpassungen vornehmen zu können. Zur Vermeidung von Missverständnissen grenzt sich der Autor mit seinem historisch-pragmatischen Subjekt-konzept ausdrücklich von dem Konzept des bloß in seinen mitgegebenen Praktiken und den von diesen ausgehenden Wirkungen beschreibbaren Akteurs der Praktikentheorien ab.

In seinen phänomenologischen Erörterungen skizziert *Thomas Eberle* die Grundlagen einer mundanphänomenologischen Soziologie, wie sie von Alfred Schütz im Anschluss an Edmund Husserls Transzendentalphänomenologie zur Grundlegung der Verstehenden Soziologie von Max Weber ausgearbeitet wurden. Dies umfasst das Verhältnis von *common sense* und soziologischer Perspektive,

den phänomenologischen Zugang zur subjektiven Erlebnis- und Erfahrungswelt sowie die Frage nach der Konstitution von Intersubjektivität und Sozialität als dem sozio-kulturellen Apriori des Erlebens. Die soziale Wirklichkeit wird demnach in den subjektiven Sinnsetzungsprozessen der miteinander handelnden Akteure intersubjektiv hergestellt. Der Verweis auf die intentional intersubjektive Trägerschaft der Akteure hebt nach Eberle keineswegs auf souveräne, die soziale Wirklichkeit aus sich heraus frei entwerfende Subjekte ab. Die handlungsleitenden Um-zu-Motive der Interaktanten seien stets selbst motiviert über die biographiespezifischen Weil-Motive, deren Relevanzstrukturen ihrerseits über die Sozialisation in einem sozio-kulturellen Apriori verstrickt seien. Das heißt, das Subjekt werde in eine historisch und intersubjektiv vorausgelegte Welt hineingeboren, es eigne sich diese thematischen Vorauslegungen ermöglicht durch die invarianten Bewusstseinsformen selektiv und perspektivisch an, um von da kompetent in intersubjektiven Verständigungsprozessen in diese Welt hinein handeln zu können. Ausschlaggebend sei, dass in den subjektiven, aber nicht unbedingt ‚thematisch adäquaten‘ Auslegungen der sozio-kulturellen Vorauslegungen und in den daraus resultierenden subjektiven Handlungsentwürfen die soziale Wirklichkeit immer wieder von Neuem konstituiert und konstruiert werde. Ohne diese thematischen subjektiven Auslegungen hätte die soziale Wirklichkeit keinen Bestand. In diesem Sinne seien dann auch bei der theoretischen Modellbildung das Postulat der subjektiven Interpretation und das der Sinnadäquanz zu beachten.

Wenn wir im soziologischen Diskurs wie selbstverständlich von Subjekten, vom Miteinanderhandeln, vom wechselseitigen Verstehen der Subjekte und damit von Intersubjektivität reden, dann haben wir bereits mit Alfred Schütz die fundamentale Generalthesis des *alter ego* gesetzt und akzeptiert. Erst mit der Unterstellung des *alter ego* ist das Fundament für die Beschreibung der Strukturen der Lebenswelt, für sinnadäquates soziologisches Forschen und für eine entsprechende soziologische Theoriebildung geschaffen. *Ronald Hitzler* führt uns mit seinem Beitrag nun noch einmal ‚zurück‘ in die transzendentalphilosophische Sphäre, und er macht von da aus in phänomenologischer Einstellung – veranschaulicht an der Interaktion mit einem Menschen in Wachkoma – deutlich, über welche Gewissheiten wir in Bezug auf die Existenz von Subjekten aus uns selbst heraus verfügen. Demnach besitzt das Subjekt aus seinem Selbsterleben heraus nur in Bezug auf sich selbst epistemische Gewissheit. In Bezug auf die Existenz anderer Subjekte bleibt ihm aus seinem Selbsterleben allein die doxische Gewissheit. Diese Gewissheit könne durch epistemologische Zweifel irritiert, aber sie müsse nicht unbedingt und umfassend durch sie erschüttert werden. Dies aber bedeutet aus der Sicht des Autors: die Setzung der Generalthesis des *alter ego* ‚schließt‘ an der doxischen Gewissheit

des sein Erleben erfahrenden Bewusstseins des sich selbst als solches gewiss erlebenden einsamen Subjekts ‚an‘. Erst damit beginnt – so Hitzler – Soziologie. Die transzendente Anschlussstelle, von der aus der verbleibende Hiatus zur mundanen Sphäre mit der Unterstellung der Generalthese des *alter ego* ‚überbrückt‘ werden kann, wird so noch einmal radikal und in aller Deutlichkeit sichtbar gemacht.

*Achim Brosziewski* berührt mit seinem Beitrag eine besonders sensible Flanke der hermeneutischen Wissenssoziologie: die Abgrenzung zur Systemtheorie. Kaum zwei soziologische Paradigmen dürften weiter auseinanderliegen, sieht doch die hermeneutische Wissenssoziologie soziale Wirklichkeit in den Sinnsetzungsprozessen der miteinander handelnden Subjekte fundiert, während die Systemtheorie auf das Subjekt zur Beschreibung eben dieser Wirklichkeit verzichtet. Brosziewski deutet an, dass diese Abkehr vom Subjekt das transzendental- bzw. bewusstseinsphilosophische Subjektverständnis betrifft. Aber: Die Systemtheorie schreibe als eine Theorie selbstreferentieller Systeme wichtige Motive der Subjekttheorie fort und arbeite sie sogar aus. Da wäre als Erstes die Privilegierung des Bewusstseins, wonach für die Systemtheorie allein Gedanken Kommunikation zu irritieren und zu aktivieren vermögen. In diesem Alleinstellungsmerkmal des Bewusstseins als Umweltkontakt der Kommunikation läge ein Moment des „systemtheoretischen Sinns für Subjektivität“. Die Unterstellung einer Selbstreferentialität der Systeme eröffne der Systemtheorie zudem radikale Freiheiten für ihr Verständnis von Individualität. Der einzelne Mensch sei so frei in der Bestimmung der ihm eigenen Einheit von Körperlichkeit, Bewusstheit und Kommunikationsteilnahme; Verallgemeinerungen verböten sich. Ihren tiefsten Ausdruck finde die Individualität schließlich in der Beschreibung der „Subjektivität der Wahrnehmung“. Der Versuch der Subjekte, diese Wahrnehmungen adäquat zu kommunizieren, scheitere zwar an der Selbstreferentialität der Kommunikationssysteme, könne dabei aber auch die Quelle für Modifikationen sein – als Folge des vergeblichen Strebens nach einem adäquaten Ausdruck. Der Autor legt mit seinem Beitrag nahe, dass die von der Systemtheorie reklamierte Selbstreferentialität der psychischen Systeme einen Raum für die Beschreibung von Subjektivität schafft, den man so mit der Systemtheorie nicht verbindet – einer Subjektivität freilich, die nicht nur dezentral, sondern thematisch geschlossen ist und die bei ihren Ausbruchversuchen in die Kommunikation eher hilflos wirkt.

Die Frage der Wahrnehmung spielt auch bei *Angelika Pofertl* eine zentrale Rolle. Am Beispiel des Phänomens der Empathie wird der „eher pragmatisch gestimmten und vor allem gegenstandsbezogenen Frage nachgegangen, warum und wofür man einen Begriff von Subjektivität ‚braucht‘, um zu einer umfassenderen Betrachtung von Empathie, also dem Mitfühlen oder Mitleiden mit (einzelnen oder kollektiven) Anderen, zu gelangen.“ Die Autorin schlägt eine Verschränkung konstruktions- und konstitutionstheoretischer Zugänge vor und zeigt, dass das Phänomen der Em-

pathie nicht ohne Bezug auf Subjektivität verstanden werden kann. Drei Ausgangspunkte sind hierbei von Bedeutung: Erstens sei schon die Erfindung ‚des Subjektes‘ als relativ autonomes, entscheidungs- und handlungsmächtiges Individuum genealogisch eine Konstruktion. Zweitens wirke Subjektivität jedoch konstitutiv und konstruktiv in die Ausbildung von Weltbezügen hinein. Drittens schließlich stelle Subjektivität selbst sich stets und auf je neue Weise her – sie konstituiere sich relational und in Aktion, womit die gegenständliche Möglichkeit von Erfahrung, die Gegebenheit und Präsenz des Objekts als Voraussetzung von Subjektivität in den Vordergrund rückt. Im Mittelpunkt des Beitrags stehen einerseits die gesellschaftliche Genese des mitfühlenden und mitleidenden Subjekts als einer diskursiv erzeugten Subjektposition sowie andererseits die Möglichkeit der empathischen Erfahrung. Als deren Bedingungen arbeitet Pofperl die Zuschreibung von Leidenschaftlichkeit und Schmerz, die Imagination sowie die – soziale wie subjektive – Inklusion des ‚Anderen‘ heraus. Dies berühre auch die gesellschaftstheoretische Frage der Kosmopolitisierung des Sozialen und sozialweltlicher „Relevanz- und Resonanzhorizonte“ – kosmopolitische Empathie setze, so die Schlussfolgerung, an der Zuerkennung von Gleichheit trotz Differenz an. Analytisch und methodologisch sei ein entschlackter, puristischer Subjektbegriff vorzuziehen, der Subjektivität als ein Moment der Weltwahrnehmung und als eine weltbezogene Erfahrungsweise begreift. Dennoch sei die (für die Beobachtung) relative Verslossenheit und Unzugänglichkeit konkreter Subjektivität zu akzeptieren.

Eingerahmt in eine Auseinandersetzung mit der Subjektkritik der Postcolonial Studies setzen auch *Johannes Kniffki* und *Dariusz Zifonun* in ihrem Beitrag an der Dezentralität als einem konstitutiven Merkmal des Subjektverständnisses in der hermeneutischen Wissenssoziologie heraus. Sie nehmen modernitätstheoretisch eine Differenzierung zwischen dem Subjekt als einem modernen methodologischen Konstrukt und dem Individuum als einer historischen Sozialfigur vor. So deutet sich an, dass der für die hermeneutische Wissenssoziologie konstitutive methodische Individualismus als methodologisches Konstrukt das Subjekt voraussetzt, womit menschliches Verhalten dann als sinnhaftes subjektives Handeln aus einem spezifischen soziokulturellen Bedingungsrahmen und in Bezug auf spezifische soziale Konsequenzen beschrieben werden kann. Dieses Konstrukt eigne sich nun keineswegs nur zur Beschreibung individualistischer Gesellschaftsformationen. Obwohl ein Effekt der Moderne, könne es dabei unterstützen, soziales Handeln und gesellschaftlichen Wandel auch kollektivistischer Gesellschaften in seiner Dynamik zu beschreiben und verstehbar zu machen – wie die Autoren an vier ‚postkolonialen Fallbeispielen‘ empirisch plausibilisieren. Der Preis sei ein methodischer Assimilationismus, die moderne Unterstellung von Subjektivität für kollektive Gesellschaften, mithilfe derer dem westlichen Wissenschaftler ein quasi-adäquates Verstehen, ein Verstehen der ihm fremden Kultur aus deren Per-

spektive in seiner Perspektive und damit die ihm mögliche sensible Orientierung gelingen könne. Mit ihrem methodologischen Ansatz zeigen Kniffki und Zifonun auch die Grenzen des strukturalistischen und essentialistischen Subalternitätsansatzes bei Gayatri Spivak auf.

Am Beispiel der Gedächtnisleistungen von Zeitzeugen gehen *Bernt Schnettler* und *Alejandro Baer* der „systematischen Verbindung von Subjektivität und kommunikativer Konstruktion des sozialen Gedächtnisses“ nach. Dies verbindet sich mit der Frage, inwiefern kollektives Erinnern als Problem der Wissensverteilung begriffen werden könne, welche Wechselwirkungen sich zwischen gesellschaftlich vorgeprägten kommunikativen Formen und subjektiven Erinnerungen ergeben und welchen Beitrag eine mundanphänomenologisch begründete, wissenssoziologische Perspektive zur Erhellung dessen beitragen kann. Die Autoren verdeutlichen, dass die Erinnerung eines Subjekts stets ein Akt der retentionalen Erfahrungsbildung, ein „rückwärtsgewandtes Fantasieren“ entlang der subjektiven Relevanzen darstellt. Zur Aufrechterhaltung eines kollektiven Gedächtnisses sei es erforderlich, dass diese subjektiven Gedächtnisleistungen über kommunikative Handlungsprozesse gesellschaftlich zugänglich gemacht werden. Adressaten fänden diese Erinnerungen aber nur, wenn sie an ein etabliertes kollektives Gedächtnis anschließen können. Diese kommunikative Kopplung sei für das Subjekt immer mit Verlusten verbunden. Der Versuch, sein Solitärsein in der Preisgabe einer Erinnerung kommunikativ zu überwinden, könne lediglich zu ‚Teilerfolgen‘ führen. So wird an den von Schnettler und Baer aufgeführten Beispielen von Zeitzeugen illustriert, wie das Erinnerungssubjekt die materiale Basis für die Aufrechterhaltung einer Erinnerungskultur darstellt und wie es sich zugleich in dieser Erinnerungskultur nicht adäquat wiederfindet. Umgekehrt werde aber auch klar, dass die kommunikativ eingespeiste Erinnerung von Subjekten deren Erinnerung immer schon gesellschaftlich überformt hat.

Geht man, wie die hermeneutische Wissenssoziologie, in Bezug auf das soziale und gesellschaftliche Miteinanderhandeln von einem dieses Handeln wie weitgehend auch immer eigensinnig steuernden Subjekt aus, dann unterstellt man diesem Subjekt Handlungskompetenz. Ausgehend von der von Chomsky betonten Komplementarität von Kompetenz und Performanz sowie der damit markierten konstitutiven Differenz zwischen Regelanwendung und Regelkenntnis stellt *Michaela Pfadenhauer* die Frage, was „das Subjekt (ich)“ über seine bzw. „(meine) Kompetenz wissen kann“. Die Autorin greift dazu auf ein von Sprachkompetenz über kommunikative Kompetenz auf Handlungskompetenz erweitertes wissenssoziologisches Kompetenzverständnis zurück. Sie lotet in ihrem Beitrag aus, welche Verfahren sich dem (wissenschaftlichen) Subjekt bieten, sich über die im Kern meist impliziten Kompetenzen in reflexiver Einstellung im Klaren zu werden. Dies wird am Beispiel der Kompetenzen, die man benötigt um Tagungen zu organisie-

ren, verdeutlicht. Pfadenhauer plädiert für ein ethnographisches Verfahren, in das die auf phänomenologische Reduktion angelegte Selbstbeobachtung zentral integriert ist. Erst die auf die eigenerlebten Erfahrungen bezogene phänomenologische Analyse sensibilisiere hinreichend für die kompetenzrelevanten Dimensionen, mit denen sich dann eine Matrix als Bezugspunkt für eine empirisch gehaltvolle ethnographische Typologie bilden lässt. Kompetenz sei dabei, anders als Performanz, nicht zu beobachten. Gleichwohl seien Elemente des auf Kompetenz bezogenen Wissens in Typisierungen präsent oder durch ein strukturanalytisches Interesse des Subjekts zu erschließen.

Die Frage nach der Begründung für die Annahme eines handelnden Subjekts wird von *Ronald Kurt* sozialhistorisch beantwortet. Entsprechend skizziert er nachzeichnend die mitteleuropäische Ideengeschichte hin zu dem modernen Verständnis von Gesellschaft, in der die Individualität und das sich selbst bestimmende Subjekt den höchsten Wert im Alltag, in der Wissenschaft und das seinem Beitrag exemplarisch behandelte Feld der Sozialen Arbeit darstellten. Kurt prüft „drei Topoi soziologischen Denkens – die Theorie der Individualisierung, die Rationalisierungsthese und die Methode des Verstehens – auf ihre Relevanz“ für die Entwicklung dieses Professions- und Handlungsfeldes. Wenn – so der Autor – im Zuge gesellschaftlicher Individualisierungs- und Rationalisierungsschübe die Wertschätzung des Individuums und die Sorge um seine Selbstbestimmung einerseits, das Bemühen um wissenschaftliche Rationalität andererseits Grundorientierungen Sozialer Arbeit seien, dann könne ein ‚hermeneutic turn‘ zu einer ‚Verstehenden Sozialen Arbeit‘ wegweisend für Professionalisierungsprozesse sein. Der Beitrag macht deutlich, welche Konsequenzen die die Gesellschaft prägende Individualisierung für die Professionalisierung von gesellschaftlicher Hilfe hat und implizit stellt er heraus, dass Subjektivität auch in diesem Kontext ein Produkt gesellschaftlicher Zuschreibung ist. Für ein Verstehen der Sozialen Arbeit impliziere dies ein hermeneutisches, Qualitätsstandards sicherndes Programm, das Sozialarbeiter zur methodisch kontrollierten Selbstreflexion auffordere. Nicht-Verstehen lasse sich dann aber schon aus rationalen Gründen zurückweisen.

---

### **3 Das ‚entschlackte‘ und doch so reiche Subjekt der hermeneutischen Wissenssoziologie: Ein Integrationsversuch**

Die Zusammenfassungen der Beiträge dieses Bandes zeigen, dass die hermeneutische Wissenssoziologie dezentral aufgestellt ist. Die Ausarbeitung des Verständnisses vom handelnden Subjekt erfolgt bei den einzelnen Autoren durchaus eigenständig, es werden bei der subjekttheoretischen Fundierung Unterschiede machen-

de, wenn auch keine sich wirklich ausschließenden Akzente gesetzt. Im Folgenden sollen die eingebrachten spezifischen Positionen als aufeinander verwiesene Ebenen eines Fundierungszusammenhangs integriert werden. So wagen wir den Versuch, einen gemeinsamen (vielleicht sogar konsensfähigen) und – so hoffen wir – zur weiteren Auseinandersetzung anregenden subjekttheoretischen Nenner für die hermeneutische Wissenssoziologie zu formulieren.

Vor etwa 15 Jahren wurde eine erste Zusammenführung subjekttheoretischer Fundamente für die hermeneutische Wissenssoziologie vorgenommen. Es müssen – so die integrierende Formel damals – „zwei ‚Ebenen‘ des Subjektiven auseinandergehalten und zugleich auch aufeinander bezogen werden: „Die allgemein menschlichen, invarianten Bewußtseinsformen stellen die Bedingung der Möglichkeit für die Bildung der je historisch konkreten Bewußtseins- und Wissensausprägungen dar, ohne daß diese sich thematisch aus ihnen ableiten ließen“ (Hitzler et al. 1999, S. 10). Während Alfred Schütz und Thomas Luckmann konstitutionsanalytisch die invarianten Strukturen der Lebenswelt herausgearbeitet haben (1979 und 1984), hat Hans-Georg Soeffner, auf dieser protosoziologischen und protohermeneutischen Konstitutionsanalyse aufbauend, die Prämissen einer hermeneutisch-wissenssoziologischen Rekonstruktion der (empirischen) Wirklichkeit entwickelt (1989). Die hermeneutisch-wissenssoziologischen Prämissen wurden dann zu einer strukturanalytischen Handlungstheorie ausgebaut (vgl. Soeffner 2000; Reichertz 1991; Schröer 1994; Knoblauch 1995), die pragmatische Dimension der hermeneutischen Wissenssoziologie trat so in den Vordergrund. Schon Peter Berger und Thomas Luckmann haben in der von ihnen verfassten ‚Urschrift‘ der modernen Wissenssoziologie mit Bezug vor allem auf die von Helmuth Plessner beschriebenen anthropologischen Grundgesetze (vgl. Plessner 1975, S. 288–346) und auf Arnold Gehlens Konzept der Weltoffenheit des Menschen (vgl. Gehlen 1965) die anthropologische Grundlage einer mundanphänomenologisch getragenen wissenssoziologischen Wirklichkeitsanalyse hervorgehoben (vgl. Berger und Luckmann 1980, S. 49–56; Soeffner 1994). Angedeutet ist so die von Beginn an vielschichtige – anthropologische, mundanphänomenologische, hermeneutisch-pragmatische und wissenssoziologische – Grundlegung der hermeneutischen Wissenssoziologie. Sie fundiert die subjekt- und handlungstheoretische Basisannahme, „daß sich Wirklichkeiten in Bewußtseinstätigkeiten konstituieren und daß historische Welten gesellschaftlich (d. h.: über Aushandlungsprozesse und über das Entwerfen von Handlungen Stellung beziehende Subjekte; d. Verf.) konstruiert werden“ (Luckmann 1999, S. 19).

Lässt man nun die in diesem Band versammelten Beiträge Revue passieren, dann scheint diese subjekttheoretische Basisannahme irritiert. Haben wir mit der anthropologisch fundierten mundanphänomenologischen und wissenssoziologischen Positionierung zumindest eine Vorgängigkeit, vielleicht sogar eine Zentrie-

zung des Subjekts suggeriert (hier und da auch angenommen), so steht jetzt auf unterschiedlichen Ebenen das dezentrierte, sich erst (historisch) bildende Subjekt im Vordergrund: Das Subjekt in seinem historisch spezifischen Solitärsein, das sich nicht (mehr) adäquat im kommunikativen Handeln zum Ausdruck zu bringen vermag (Soeffner, Eberle, Hitzler, Brosziewski, Pofertl, Schnettler und Baer); das Subjekt, das sich im kommunikativen Handeln erst bildet und als Subjekt erfährt (Knoblauch, Pfadenhauer); das Subjekt, das, perspektivgebunden und aus einer pragmatischen Haltung heraus ‚eingeschränkt‘ orientiert, die Unabgestimmtheiten der kommunikativen Vororientierungen situativ auszubalancieren hat (Schröer, Kniffki und Zifonun); das Subjekt, das ihm auferlegte Praktiken zuerst im Modus des Selbstverständlichen umsetzt (Reichertz); das Subjekt, das selbst zuerst historisch als spezifische Subjektformation konstituiert wird, demnach als historischer Effekt betrachtet werden kann (Keller, Kurt). Die hier vorgenommenen Zuordnungen der Autoren sind natürlich keineswegs exklusiv, sondern stehen lediglich für (uns) besonders markant erscheinende Anknüpfungspunkte. In etlichen Beiträgen wird ein Bogen über die verschiedenen Dimensionen und Ebenen hinweg geschlagen.

Die Akzentverschiebung hin zur Betonung eines historisch geformten, dezentrierten Subjekts hat sich gleitend vollzogen, ist nicht mit einem radikalen Bruch verbunden, sie geht noch nicht einmal mit der Aufgabe von Theorieelementen einher, ja – sie ist sogar im eigenen Konzept vorbereitet und bereits angelegt. So hat Hans-Georg Soeffner schon in den neunziger Jahren das Solitärsein des modernen Subjekts als Folge der Individualisierung der Gesellschaft beschrieben, und er hat die kommunikativen Folgen für das Subjekt betont (vgl. Soeffner 1994, 2000). Thomas Eberle bietet in seinem Beitrag in diesem Band eine Interpretation der von Schütz beschriebenen invarianten Strukturen der Lebenswelt an, mit der er zeigt, dass das dezentriert handelnde, historisch spezifische Subjekt mit Gewinn in den Strukturen der Lebenswelt beschrieben werden kann, dass die Strukturen der Lebenswelt sogar die Annahme eines dezentrierten Subjekts nahe legen. Und die Nähe der hermeneutischen Wissenssoziologie zu einer sowohl kulturanalytisch-historischen als auch verstehenden Soziologie Max Webers (1972 [1922], 1980 [1913], 2007 [1905]) steht außer Frage. Dennoch, so denken wir, hat sich die Theorieachse hin zur Betonung des „sozio-historischen Apriori“ verschoben. Das hängt unseres Erachtens auch mit dem Einfluss zusammen, den die Foucaultsche Theorie der Subjektivierung im wissenschaftlichen Diskurs gewonnen hat.

Die reflexartig vorgetragenen und im Zuge der Subjektkritik zum Teil sehr modisch gewordenen Abgrenzungen von einem bewusstseinsphilosophischen Subjektverständnis können hier vernachlässigt werden. Die hermeneutische Wissenssoziologie als ein Ansatz des interpretativen Paradigmas hat immer schon ein in gesellschaftliche Vortypisierungen eingebettetes Handlungssubjekt angenommen.

Wir gehen davon aus, dass es ein essentialistisches Subjekt in der (Wissens-)Soziologie nie gegeben hat. Worauf Foucault, aber (auch die hermeneutische Wissenssoziologie) nachdrücklich aufmerksam macht ist, dass die historisch gesellschaftliche Konstitution des Subjekts erst einmal die Konstitution einer historisch relativen Subjektformation ist. Beleuchtet werden von ihm die Formationen, Formierungen und Technologien des Selbst, seine diskursive und praktische Erzeugung und Führung im Rahmen von Selbstverhältnissen und spezifischen Subjektivierungsweisen sowie die variierenden Formen der Beziehung zu sich selbst (vgl. Foucault 1977, 1989a, b, c, 2004 Bd. 1 und 2; Keller 2008, S. 95–126). Diese Konstitution von Subjektformationen (als jeweiliger Rahmen für das intersubjektive Handeln) wurde in der hermeneutischen Wissenssoziologie lange Zeit nicht systematisch zur Kenntnis genommen. Im Vordergrund standen – etwas kurzschlüssig – unvermittelt die thematischen Prägungen hin zu einem subjektiv intentionalen Handeln und die perspektivische Eigendynamik des Subjekts hin zum Entwurf kommunikativer Handlungen, denen dann eher selbstverständlich die etablierte Subjektformation unterlegt wurde. Im Unterschied dazu bleibt wiederum Foucault auf halbem Weg stecken, belässt das subjektivierte Subjekt in einer Objektstellung, lediglich eintrainiert in Selbsttechnologien. Wie und warum es etwa zu individueller und situativer Verschiedenheit kommt, bleibt bei ihm im Dunkeln.

Herausfordernd ist in diesem Zusammenhang zudem die Praktikentheorie (vgl. Reckwitz 2003, 2008). An Foucault, aber auch am Bourdieuschem Begriff des „Habitus“ (vgl. Bourdieu 1987, 1998) und an Giddens’ Begriff des „praktischen Bewusstseins“ (vgl. Giddens 1992) ausgerichtet, verlängert sie das Subjektivierungstheorem Foucaults in die Handlungsebene hinein und bietet so eine Alternative zu einer handlungstheoretischen Ausbuchstabierung des Subjektivierungskonzepts. Die aus diskursiver und nicht-diskursiver Führung in einer bestimmten historischen Epoche geformte Subjektposition stellt sich für die Praktikentheorie auf der Ebene des einzelnen Subjekts als Inkorporierung gesellschaftlich etablierter Praktiken über die selbstverständliche Einbindung in diese Praktiken, als die Inkorporierung von Gewohnheiten dar, die das Subjekt als solches formt und damit befähigen soll, (im Großen und Ganzen) ohne subjektive Sinnsetzungsprozesse den Alltag zu bewältigen. Subjekte werden so zu Akteuren. Der Vorstoß der Praktikentheorien ist wertvoll, macht er die Handlungstheorie und die hermeneutische Wissenssoziologie im Besonderen doch auf ihre Neigung aufmerksam, Handlungen als in reflektierte Stellungnahmen gründende Entwürfe von Subjekten zu beschreiben. Dennoch wird das Kind gleich doppelt mit dem Bade ausgeschüttet: Denn auch die aus Gewohnheiten resultierenden Praktiken gründen in subjektiven Sinnsetzungen und Bewusstseinsleistungen. Zu dieser Einschätzung kommt man, wenn man sich der im Gebrauch befindlichen Metaphorik (,Inkorporation‘, ,in den

Praktiken steckender Sinn<sup>4</sup>) entledigt und den im Modus des Selbstverständlichen praktizierten Gewohnheiten konstitutionsanalytisch nachgeht (vgl. hierzu Schulz-Schaeffer 2010 sowie Eberle und Reichertz in diesem Band). Überdies wird die Bedeutung der Gewohnheiten im täglichen Leben gerade in einer individualisierten Gesellschaft weit überschätzt, werden wir doch in Anbetracht der Perspektivität unserer Erfahrungsbildung zwangsläufig immer wieder aus unseren Gewohnheiten gerissen – und müssen dann (mehr oder weniger tiefgehend) nachdenken, wie wir weiter an unserer Existenz basteln sollten (vgl. Hitzler 1997, Schröer in diesem Band).

Bleibt die Frage, wie das Subjektverständnis in der hermeneutischen Wissenssoziologie nun geordnet beschrieben werden kann. Hierzu schlagen wir (mit stillem Bezug auf die in diesem Band versammelten Beiträge) eine in vier Subjektdimensionen aufgefächerte Reformulierung vor.

### **Das vom sozio-historischen Apriori geformte Subjekt: Subjektivierung**

Als Wissenssoziologen sind wir der Überzeugung, dass Menschen – in historische Gesellschaften hineingeboren – die historisch etablierten typischen Orientierungen über das Einbezogen-Werden in die gesellschaftliche Praxis verinnerlichen, so dass sie so geformt in der Lage sind, die soziale Wirklichkeit über ihr Miteinander-Handeln zu erhalten. Historische Gesellschaften bringen historische Formen und Typen von Subjektivität hervor. Es geht hier um den Prozess der Subjektivierung.

Mit der Aufklärung und dem politischen Liberalismus, einhergehend mit und angetrieben von einem die sozialstrukturelle Ausdifferenzierung antreibenden ökonomischen Liberalismus, etabliert sich in Mitteleuropa ab dem Ende des 18. Jahrhunderts ein recht besonderes Subjektformat: das sich eigenverantwortlich führende Individuum. Das Subjekt wird gesellschaftlich geformt zu einem Raum eigener Interessen und Begierden. Es muss jetzt selbst Sorge tragen, die eigenen Interessen erfolgreich zu verfolgen, sozialen Anschluss zu finden. Es muss – eingeübt in einen akzeptierten Stil des interpretativen Zugriffs auf sich selbst – ein Selbstverhältnis entwickeln und aus dem heraus sich selbst subjektivieren. Es muss als Solitär präpariert eigeninitiativ sich auf die Gesellschaft beziehen und daran anknüpfen können.

### **Das anthropologische Subjekt: Exzentrische Positionalität**

Indem das moderne Individuum dem Zwang nachkommt, sich selbst aus seinem Solitärsein heraus zu subjektivieren, um anschlussfähig zu werden, hat es die Möglichkeit, die anthropologische Basis seiner Existenz zu erfahren. In der kommunikativen Suche nach sozialem Anschluss wird erkennbar, dass es seinem spezifischen Solitärsein ‚nach innen‘ eine Form geben muss, die dann in der Vermittlung

‚nach außen‘, also sozial, auf Akzeptanz stößt. Es erkennt so, dass es ‚nach innen wie nach außen‘ einer kulturellen Form bedarf, um bis auf Weiteres einen Halt zu finden. Diese kulturelle Formgebung benötigt der Mensch, weil er als Mensch – wie Helmuth Plessner herausgearbeitet hat – exzentrisch positionalisiert ist.

Mit der exzentrischen Positionalität des Menschen wird die Bedeutung der Entwicklung von Kultur als orientierendem Außenhalt und damit die der Subjektivierung, der historisch spezifischen Hineinnahme der Kultur ins Subjekt, verständlich. Plausibel wird überdies die Zwangsläufigkeit des Wandels des sozio-historischen Apriori. Der geschichtliche Wandel und die historischen Formen der Subjektivierung lassen sich anthropologisch fundieren, weil das Konzept der exzentrischen Positionalität nicht essentialistisch gefasst ist, sondern die den Wandel antreibende thematisch leere ‚Unruhe‘ beschreibt.

### **Das Subjekt des kommunikativen Handelns: Pragmatische Subjekterfahrung**

Die exzentrische Positionalität des Individuums macht eine soziohistorische und soziokulturelle Einbettung des Menschen erforderlich, die dazu führt, dass Individuen eine historisch spezifische Form der Subjektivierung auferlegt bekommen. Aus der je spezifischen Form der Subjektivierung heraus ergeben sich für das Subjekt dann spezifische Anforderungen für das kommunikative Handeln, an das Bemühen um intersubjektive Verständigung zum Zwecke der Existenzsicherung. Erforderlich ist vor allem die kommunikative Übernahme der Perspektive des Anderen (vgl. Mead 1968).

Wenn nun, wie bei der individualistischen Subjektivierung, die der Subjektivierung zugrunde liegenden Praktiken perspektivisch angeeignet und verinnerlicht werden, so dass solitäre Refugien mit jeweils spezifischen Befindlichkeiten, Begehren und Interessen sich herausbilden können, dann gewinnt die Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen für die Umsetzung der Ziele und für den Existenzerhalt an Bedeutung. Das Subjekt erfährt sich so radikal in seiner Perspektivität. Es kann allerdings nicht in seinem Refugium verbleiben, sich darin zurückziehen. Es muss immer wieder seine Situation und Subjektivität ausdeuten und von da einen kommunikativen Anschluss an die umgebende gesellschaftliche Wirklichkeit suchen – um Halt zu finden und sein Überleben zu sichern. Das kommunikative Handeln erfährt eine Ausdifferenzierung und Dynamisierung, die Perspektivübernahme ist nicht mehr so stark in alternativlosen tradierten Routinen eingelassen, die Störanfälligkeit der Perspektivübernahme, der Herstellung von Intersubjektivität nimmt zu. Das Subjekt wird gerade in der alltäglichen Erfahrung (der Möglichkeit) des Scheiterns dafür sensibilisiert, dass ‚der Andere‘ einer ist, der sich von ihm unterscheidet und in Bezug auf den man alltäglich um das Gelingen der Perspektivübernahme ringen muss.

Dadurch, dass das kommunikative Handeln problematisch wird, besteht ein Anlass, über kommunikatives Handeln zu kommunizieren, zu reflektieren. In seinen Bemühungen um den kommunikativen Perspektivwechsel erfährt der Mensch gerade in störanfälliger Kommunikation die Differenz des Anderen und damit sich selbst in seiner Perspektivität. Er erfährt sich so als jemand, der (nicht unbedingt souverän) über Handlungsalternativen entscheiden muss, der (ebenfalls nicht unbedingt souverän) neue Möglichkeiten finden muss. Er erfährt sich aus dem kommunikativen Handeln heraus als ein (aus)handlungsfähiges Subjekt. In individualisierten Gesellschaften macht das Individuum aus dem kommunikativen Handeln heraus eine Intensiverfahrung seiner prekären dezentrierten Subjektivität. Bei alledem ist zu überlegen, wie weit oder eng der Begriff der Kommunikation und auch der der Intersubjektivität gefasst werden kann und ob und inwiefern neben kognitiven auch emotionale ‚Bewusstseinsakte‘ bzw. Akte des Fühlens und Empfindens hierin aufgehoben sein können.

Von der ausgeprägten Erfahrung der Subjektivität her stellt sich dann auch die Frage nach den Gelingensbedingungen wissenschaftlichen Verstehens. Der Raum für entsprechende erkenntnistheoretische, methodologische und methodische Erörterungen ist geöffnet. Die Ausarbeitung einer sozialwissenschaftlichen (Proto) Hermeneutik war getragen vom Wissen um die Strukturen der Lebenswelt. Sie stellt auch den Ausgangspunkt für die Gewinnung einer Methodologie der hermeneutischen Wissenssoziologie dar (vgl. Soeffner 1989).

### **Das Subjekt der invarianten Bewusstseinsformen: Strukturen der Lebenswelt**

Die Möglichkeit zu sinnhaft strukturiertem, kommunikativem Handeln ist nur unter der Voraussetzung bewusstseinsbegabter Subjekte gegeben. Das jeweilige Bewusstsein der kommunikativ miteinander Handelnden wird in der Mundanphänomenologie in seinem formalen Aufbau als identisch angenommen. Erst mit dieser Unterstellung ist die Bedingung der Möglichkeit eines Perspektivwechsels vorstellbar. Um das kommunikative Handeln der Subjekte konturenscharf und in adäquaten Kategorien beschreiben zu können, macht es Sinn, über ein Wissen um die invarianten Formen des subjektiven Bewusstseins, in die die thematischen Sinnsetzungen des Subjekts kommunikativ perspektivisch gefasst sind, zu verfügen. Die Konstitution dieser invarianten Formen des subjektiven Bewusstseins sind von Alfred Schütz und Thomas Luckmann als die Strukturen der Lebenswelt mundanphänomenologisch ausgearbeitet worden (vgl. Schütz 1974; Schütz und Luckmann 1979 und 1984), wobei zwischen Sozial- und Lebenswelt zu unterscheiden ist. Offen bleiben soll hier, wie die Strukturen der Lebenswelt im Spannungsfeld einer anthropologischen und historischen Fundierung zu verorten sind bzw. wie eine adäquate Balance konstituiert werden kann. Auch muss über die Frage einer kognitivistischen Einseitigkeit diskutiert werden.

Eingelassen in die aufgeführten Dimensionen, fassen wir in unserer Reformulierung das Subjekt der hermeneutischen Wissenssoziologie im Anschluss an unsere Diskussion dezentrierter, insouveräner – ‚entschlackter‘ und das heißt: voraussetzungsärmer. Es bleibt aber gerade deshalb das Subjekt, das im aufeinander bezogenen Handeln hilft, die soziale Wirklichkeit zu konstituieren und zu konstruieren, und das sich dabei selbst als handelndes Subjekt erfährt.

---

## Literatur

- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. (Hrsg.) (1981) [1973]. *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit* (Bd. 1 und 2). Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Benhabib, S., Butler, J., Cornell, D., & Fraser, N. (1993). *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Berger, P., & Luckmann, T. (1980) [1966]. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Bourdieu, P. (1987). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1998). *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, J. (2001). *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Eberle, T. S. (2000). *Lebensweltanalyse und Handlungstheorie. Beiträge zur Verstehenden Soziologie*. Konstanz: UVK.
- Foucault, M. (1977). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1989a). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit* (Bd. 1). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1989b). *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit* (Bd. 2). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1989c). *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit* (Bd. 3). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2004). *Geschichte der Gouvernementalität* (Bd. 1 und 2). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gehlen, A. (1965). *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Wiesbaden: Athenaion.
- Giddens, A. (1992). *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Hitzler, R. (1988). *Sinnwelten. Ein Beitrag zum Verstehen von Kulturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hitzler, R. (1997). Der Vorhang im Tempel zerreißt – Orientierungsprobleme im Übergang zu einer ‚anderen‘ Moderne? In U. Beck & P. Sopp (Hrsg.), *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* (S. 49–64). Opladen: Leske + Budrich.

- Hitzler, R., & Honer, A. (Hrsg.) (1997). *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hitzler, R., Reichertz, J., & Schröder, N. (Hrsg.) (1999). *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz: UVK.
- Honer, A. (1993). *Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen*. Wiesbaden: DUV.
- Keller, R. (2005). *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, R. (2008). *Michel Foucault*. Konstanz: UVK.
- Keller, R. (2012). *Das interpretative Paradigma. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, R., Knoblauch, H., & Reichertz, J. (Hrsg.) (2013). *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knapp, G.-A., & Wetterer, A. (Hrsg.) (1992). *Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*. Freiburg: Kore.
- Knoblauch, H. (1995). *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin: de Gruyter.
- Latour, B. (2007). *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luckmann, T. (1999). Wirklichkeiten: Individuelle Konstitution und gesellschaftliche Konstruktion. In R. Hitzler, J. Reichertz, & N. Schröder (Hrsg.), *Wissenssoziologische Hermeneutik. Standpunkte zur Theorie der Interpretation* (S. 171–186). Konstanz: UVK.
- Luhmann, N. (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Markowitsch, H. J. (2006). Gene, Meme, „freier Wille“: Persönlichkeit als Produkt von Nervensystem und freier Wille. In J. Reichertz & N. Zaboura (Hrsg.), *Akteur Gehirn – oder das vermeintliche Ende des handelnden Subjekts* (S. 31–45). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mead, G. H. (1968). *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Plessner, H. (1975). *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. Berlin: de Gruyter.
- Poferl, A. (2009). Orientierung am Subjekt? Eine konzeptionelle Reflexion zur Theorie und Methodologie reflexiver Modernisierung. In M. Wehrich & F. Böhle (Hrsg.), *Handeln unter Unsicherheit* (S. 211–242). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(4), 282–301.
- Reckwitz, A. (2008). *Subjekt*. Bielefeld: transcript.
- Reichertz, J. (1991). *Aufklärungsarbeit. Kriminalpolizisten und Feldforscher bei der Arbeit*. Stuttgart: Enke.
- Reichertz, J. (2000). Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie. In U. Flick, E. v. Kardorff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 515–524). Reinbek: Rowohlt.
- Reichertz, J. (2003). *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schröder, N. (Hrsg.) (1994). *Interpretative Sozialforschung. Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.